

Gesundheitswesen steht vor der Vernetzung

von Ingo Paszkowsky

15. APRIL 2009

Ohne IT geht nichts, schon gar nicht im Gesundheitswesen. Lösungen zur Prozessoptimierung und Vernetzung sind derzeit gefragt. Und der deutsche Branchentreff für Healthcare IT vom 21. bis 23. April in Berlin ist gefragter denn je.

Alle Welt redet von Krise, nur die Gesundheitsbranche (noch) nicht. Jedenfalls hat es der VHitG – Verband der Hersteller von IT-Lösungen für das Gesundheitswesen e. V – noch nicht bemerkt, so sein Vorsitzender Jens Naumann. Dennoch, trotz besserer finanzieller Ausstattung durch die Gesundheitsreform werde der ökonomische Druck auf die medizinischen Einrichtungen, jedenfalls vorläufig, nicht geringer. Kliniken und ambulante medizinische Einrichtungen setzen daher verstärkt auf Lösungen zur Prozessoptimierung und zum Controlling. „Guten Zeiten für IT und Kommunikationstechnik im Gesundheitswesen“, sagt Naumann.

Der Berliner Verband vertritt die Interessen von 90 Prozent der stationären und über 70 Prozent der ambulanten Systemanbieter in Deutschland. Ganz geht die Wirtschaftskrise an den Mitgliedsunternehmen des Verbandes dennoch nicht vorbei, denn 70 Prozent der Firmen sind international tätig, sie spüren die Auswirkungen allerdings schon.



Jens Naumann, Ursula Baumann, Andreas Kassner (Geschäftsführer VHitG): Branche von Finanzkrise kaum betroffen. Foto: Paszkowsky

Auf ein Volumen von rund 250 bis 270 Milliarden Euro schätzen Experten den deutschen Gesundheitsmarkt. Mit sieben bis neun Prozent möchte gerne die IT-Branche am Gesamtmarkt partizipieren und präsentiert sich daher mit ihren Lösungen auf der conhit vom 21. bis 23. April in Berlin.

Auch dieser Branchentreff für Healthcare IT legt trotz schwierigen wirtschaftlichen Umfelds weiter zu. Bisher haben sich 163 Aussteller, im Vergleich zu 143 im Vorjahr gemeldet. „Fast täglich kommen weitere Anmeldungen hinzu“, freut sich Ursula Baumann, conhit-Projektleiterin bei der Messe Berlin.

Trend zur Vernetzung

Wenn es um den Umgang mit Patientendaten geht, sind medizinische Einrichtungen heutzutage noch immer weitgehend geschlossene Systeme. Röntgenbilder, Labordaten, Operationsberichte: Was immer in einem Krankenhaus an Dokumenten erzeugt wird, bleibt in der Regel innerhalb des Hauses. In den Arztpraxen sieht es nicht anders aus. Wenn niedergelassene Ärzte selbst Untersuchungen machen, dann erhält die Klinik davon allenfalls einen Ausdruck in einem Briefumschlag, sonst nichts. „Diese ‚alte Welt‘ ändert sich gerade radikal“, stellt Naumann fest. „Die Zeit der singulären geschlossenen Systeme und des Datenaustauschs per CD oder Papier sind

Die sogenannten einrichtungsübergreifenden elektronischen Patientenakten sollen die Wende bringen. Vor allen Dingen die Krankenhäuser haben ein großes Interesse. Gemeinsam mit Fraunhofer-Einrichtungen haben sie in den letzten Jahren an einer speziellen Variante der elektronischen Patientenakte gearbeitet, der elektronischen Fallakte (eFA). „Das Ziel der

elektronischen Fallakte ist es, medizinische Dokumente und auch medizinisches Bild- und Filmmaterial für Kollegen in anderen Einrichtungen zugänglich zu machen“, betont Uwe Pöttgen von den Asklepios-Kliniken.

Zusammen mit anderen privaten Klinikketten wie Rhön, Helios und Sana gehört der Hamburger Klinikkonzern zu den treibenden Kräften bei den elektronischen Patientenakten in Deutschland. Ärzte, die Patienten einweisen, sollen künftig relevante Befunde über eine sichere Onlineverbindung zugänglich machen. Umgekehrt erhalten sie unmittelbaren Zugriff auf relevante Dokumente und Untersuchungsergebnisse der Klinik, sofern der Patient dazu vorher sein Einverständnis erteilt hat.

Nach einer Pilotphase geht die elektronische Fallakte in diesem Jahr in vielen Einrichtungen in den Regelbetrieb. Siemens hat zum Beispiel eine elektronische Fallakte auf Basis seiner IT-Lösung Soarin Integrated Care entwickelt, sie kommt u. a. bei den Rhönkliniken zum Einsatz. Die Helios-Kliniken haben bisher ihre Häuser mit elektronischen Fallakten ausgestattet, die mit SAP-Systemen arbeiten. Partner ist hier Ispro, ein Tochterunternehmen der CompuGroup.

Diktat – bitte nur noch digital

Weiterer Trend: Immer mehr medizinische Einrichtungen setzen auf digitales Diktat und Spracherkennung. Nicht selten dauert es Tage oder sogar Wochen bis Arztbriefe und Befunde beispielsweise beim Hausarzt eintreffen. Während viele Betreiber der automatischen Spracherkennung nicht über den Weg trauen, findet dennoch das digitale Diktat Eingang in die Prozesskette. Nach wie vor werden hier die Diktate von Schreibkräften transkribiert, aber die Arbeitsgänge werden ins Klinikinformationssystem integriert.

Im ambulanten Bereich haben u. a. Medizinische Versorgungszentren (MVZ) und Ärztenetze einen hohen Bedarf an effizienten Strukturen und transparenten Prozessen. Ein gewichtiger Markt sind ebenfalls die niedergelassenen Ärzte. „Sie geben durchschnittlich 3000 bis 3500 Euro im Jahr für IT aus“, so Naumann, und weiter: „Es könnte mehr sein“.